

„Vlachen“-Auswanderung aus der Gegend von Bihać zu Ende des 16. Jahrhunderts.

Von

Dr. Arpád v. Károlyi.

(Mit einer Abbildung im Texte.)

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war die Festung Bihać die stärkste unter den gegen Bosnien liegenden Grenzfestungen und ein Mittelpunkt des Grenzvertheidigungssystems. Als diese Festung im Monate April 1592¹⁾ von dem mächtigen und gewalthätigen bosnischen Statthalter Hassan Paseha erobert wurde, war hiedurch ein wahrhaft würdiges Vorspiel jener Kämpfe geboten, welche zwischen der deutsch-ungarischen und der osmanischen Macht im Jahre 1593 begannen und im Frieden zu Zsitvatorok im Jahre 1606 ihren Abschluss fanden, und welche in der ungarischen Geschichte unter dem Namen des „langen Krieges“ bekannt sind.

Die Einnahme von Bihać und der 15jährige „lange Krieg“ sind sowohl für die Geschichte der westlichen Hälfte der Balkan-Halbinsel bewohnenden slavischen Völker, als auch für die Geschichte der südlichen Besitzungen der ungarischen heiligen Krone von hoher Bedeutung.

Infolge und zur Zeit dieser Kämpfe beginnen nämlich jene Einwanderungen, jene Niederlassungen von bosnischen und serbischen Kriegern, welche theils die totale Umwandlung, theils die Veränderung des ethnographischen Bildes jener südlichen Gegend nach sich gezogen haben. Die unmittelbare Ursache war die Einnahme von Bihać; hieran knüpfte sich die That des stolzen Greises, des 80jährigen Grossvezirs Sinan, welcher im Jahre 1595 die Gebeine des bei den Balkanvölkern eine hohe Verehrung genießenden heiligen Sabbas unterhalb Belgrads verbrennen und seine Asche in die Winde streuen liess. Diese That war eine offene Kriegserklärung an die unter türkischer Herrschaft stehenden slavischen Völker griechisch-orientalischer Confession, welche häufige Beweise ihrer Sympathien gegenüber den Zielen und der Thätigkeit der europäischen Christenliga gegeben hatten. Die schwere Hand des zu energischen Grossvezirs konnte die unter der Herrschaft der Pforte stehende slavische Bevölkerung nicht ertragen; in Vielen entstand der Wunsch, sich dem Druce zu entziehen und sich in den unablässigen Kämpfen den christlichen Waffen anzuschliessen.

Also nehmen jene Einwanderungen zuerst auf das Gebiet des Warasdiner Generalates ihren Anfang, deren Theilnehmer, Serben und Bosnier, als Anhänger der griechisch-orientalischen Kirche in den zeitgenössischen Urkunden unter dem Namen „Rasciani“, insbesondere aber als „Wlachi“ oder „Valachi“ bekannt sind. Die erste Colonisirung

¹⁾ Hammer, Geschichte des osman. Reiches, IV, 216.

erfolgte durch die Militärbehörden im Warasdiner (also im slavonischen) Generalate im Jahre 1597, wie dies Bidermann¹⁾ überzeugend nachgewiesen hat, als nämlich Baron Herberstein ungefähr 1700 Serben der türkischen Herrschaft in diese Gegend einführte. Auf diesen ersten Versuch folgten in den nächsten Jahren in raseher Reihenfolge die weiteren Ansiedlungen, und in kurzer Zeit machen die „Vlachen“ bereits einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung in den Südprowinzen des ungarischen Königreiches aus.

Serben und Bosnier kamen aber, wenn auch in einer viel geringeren Anzahl, auch auf croatisches Gebiet, nämlich in das Karlstadter Generalat. Von diesen Niederlassungen hatten wir bisher über jenen Schwarm sichere Kenntniss, welchen der General Lenković im Jahre 1599 in Gomirje ansiedelte, und welcher ungefähr 100 Familien zählte. Auf dem ganzen croatischen Gebiete, welches im Norden von der über Mrkopail und Vrbovsko nach Karlstadt führenden Via Carolina, im Osten aber vom Gewässer der Korana begrenzt wird, können wir ausser den eben erwähnten Vlachen von Gomirje und ausser den im Jahre 1537 in und um Zengg herum angesiedelten uskokischen Schwärmen im ganzen 16. Jahrhundert keine weiteren Ansiedler bestimmt nachweisen. Es ist aber bekannt, dass zu Ende dieses Jahrhunderts eine grosse Bewegung in der Bevölkerung Bosniens entstand, auf das Gebiet der ungarischen Krone auszuwandern,²⁾ und wenn diese Bewegung überhaupt einen Erfolg hatte, so ist anzunehmen, dass auch das erwähnte croatische Gebiet daran participirte.

Weil dieser Erfolg infolge beinahe völligen Mangels an Documenten sehr schwer constatirt werden kann, so dürfte es vielleicht nicht uninteressant sein, wenn eine bisher unbekannte Ansiedlung, welche ich mit der erwähnten bosnischen Bewegung in Verbindung bringe, nebst der darauf bezüglichen Urkunde im Nachstehenden kurz geschildert werden. Die Urkunde gelangte in dem k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien durch Zufall in meine Hände und hat folgenden Inhalt.

Der Vicecapitän Damian Kerpotich, sowie die Vojvoden Thaddäus Kerpotich, Milassin Skorupovich, Johann Kerneevich und Radoj Peehianieh richten im eigenen, sowie im Namen ihrer Waffengenossen, der in der Likaner Wüste wohnhaften Krieger ein Gesuch an den Kaiser und König Rudolf. Dieselben erzählen, dass sie, „Kerpoti“ genannte Valachen,³⁾ und früher sozusagen eine Leibwache des Likaner Sandsehakbegs, über Aufforderung des ihnen Nachts im Traume erscheinenden heil. Johannes des Täufers in die Likaner Wüste gezogen und an 500 sammt ihren Familien und Habseligkeiten unter Anführung der Zengger⁴⁾ unter die Fittige Rudolfs gekommen seien, um seinen Schutz zu erflehen. Da es ihnen mit Rücksicht auf ihre grosse Anzahl nicht geeignet erschien, sich in Zengg anzusiedeln, so hätten sie sich auf einer dem türkischen Passe nächst gelegenen Wüste zwischen Bergen in der „Lika“ benannten Gegend niedergelassen, welche eine von einem Bache durchflossene Ebene bilde und seit hundert Jahren Wüstenei genannt werde. Sie wüssten wohl, sagt die Urkunde, dass diese Gegend nebst Zengg ein Erbe der Frangipani sei, aber diese vermöchten sie gegen die Eingriffe der Türken nicht zu vertheidigen. Nachdem sie in dieser Gegend ein Jahr zugebracht, hätten sie ihren Hauptmann Mikolanych nebst mehreren Vojvoden an den Erzherzog Ferdinand gesendet. Dieser habe sie im Namen Sr. Majestät gnädig em-

¹⁾ Bidermann, Die Serben-Ansiedlungen in Steiermark und im Warasdiner Grenzgeneralate. Mittheilungen des histor. Vereines für Steiermark, Heft XXXI (1883), S. 46.

²⁾ Bericht des Hofkriegsrathes zu Graz an den Erzherzog Ferdinand vom 27. Februar 1602. R. Lopašić, Spomenici Hrvatske Krajine I. (Monum. spect. hist. Slav. merid. XV), S. 298.

³⁾ Siehe den Text der Urkunde weiter unten.

⁴⁾ Hierunter sind die Uskokten von Zeng zu verstehen.

pfangen und ihnen, nachdem sie geschworen, künftighin nur Sr. Majestät zu dienen, die Kriegselemente Seiner Majestät übergeben und auch sonst für sie gesorgt. Dies hätte aber den Grafen Zrinyi keineswegs verhindert, einen Versuch zu unternehmen, sie auch mit Gewalt zu seinen Hörigen zu machen, infolge dessen sie, wenn sie von ihren Zengger Verwandten (den Uskokken) nicht gegen Zrinyi vertheidigt und durch Ueberredungen zurückgehalten worden wären, wohl nach der Türkei zurückgekehrt wären.

Sie bitten daher den Kaiser und König, er möge für sie durch seinen ungarischen Kanzler eine nach den Gewohnheiten des Landes ihre Freiheit sichernde Urkunde ausstellen lassen und ihnen in diesem Privilegienbriefe ein Wappen wie das im Gesuche gemalte (und auch hier mitgetheilte) verleihen; dieses Wappen bildet einen der Länge nach getheilten Schild, in dessen rechtem rothem Felde der heil. Georg, im blauen linken Felde aber der heil. Johannes der Täufer dargestellt erscheint.

Die erste Frage ist, aus welcher Zeit diese undatirte Urkunde herrührt. Der Charakter der Schrift verweist auf das Ende des 16. oder auf den Anfang des 17. Jahrhunderts. Innerhalb dieser Grenzen wird ein Anhaltspunkt durch die Berufung auf den Grafen Zrinyi geboten, welcher kein Anderer ist, als der Tavernicus Graf Georg Zrinyi, der heldenmüthige Sohn des Märtyrers von Szigetvár. Graf Georg ist 1603 gestorben, also muss das Gesuch aus der Zeit vor 1603 stammen; da ferner, wie wir aus späteren Citaten sehen werden, Graf Georg Zrinyi schon vor 1601 Klagen geführt hat gegen die auf solchen Besitzungen, welche zwischen ihm und den Frangipani (nach dem Gesuche die Eigenthümer der für die Niederlassung erwählten Gegend) strittig waren, niedergelassenen Vlachen, so ist das Gesuch ganz bestimmt vor 1601, also um 1600, entstanden.

Eine weitere Frage ist, woher die 500 eingewanderten Vlachen gekommen seien; auch diese Frage ist unschwer zu beantworten. Die Gesuchsteller sagen selbst, dass sie unter der türkischen Herrschaft sozusagen die Leibwache des Likaner Sandshakbeks gebildet haben („sub potestate turcica instar guardiaie beghi sansak di Lika constituti“) und von hier in die (übrigens, wie wir später sehen werden, gleichfalls unter türkischer Herrschaft befindliche) Likaner Wüste gezogen sind. Ein Blick auf die Karte überzeugt uns, dass die 500 Auswanderer bloß aus der östlich von Bihać gelegenen Gegend und aus dem südlich von Bihać gelegenen Unagebiete des heutigen Bosniens gewesen sein können. Vor der Einnahme von Bihać (1592) hat die Bevölkerung der eben erwähnten Gegenden, obgleich sie auch früher unter türkischer Herrschaft gestanden ist, ihre Lage verhältnissmässig leichter ertragen können, denn das in christlicher Hand befindliche Bihać hielt immerhin, wenn auch in geringem Masse, der türkischen Herrschaft und dem allzu schweren Drucke das Gegengewicht, indem die Flüchtlinge dort Schutz finden konnten. Dieses Verhältniss hat sich aber nach der Einnahme von Bihać und nach dem Ausbruche des langen Krieges ganz geändert; denn die türkische Regierung erblickte in jedem Mitgliede der um diese wichtige Grenzfestung ansässigen Familien und Zadrugas einen Verräther und liess diese die Wucht ihrer Hand von Tag zu Tag fühlen. So begannen unsere Fünfhundert die Auswanderung aus diesem westlichsten Theile Bosniens und hielten ihre erste Etappe in der Likaner Wüste.

Die dritte und wichtigste Frage aber ist, wo sich diese 500 Mann schliesslich angesiedelt haben? Die Antwort hierauf wird um so schwerer, je aufmerksamer wir die Worte des Gesuches prüfen und erwägen. Denn, wenn wir auf den ersten Blick nachfolgende Stelle der Urkunde lesen: „illuminati in cordibus nostris a spiritu sancto . . . in desertum Lige evocati“, so denken wir selbstverständlich an die alte Provinz Lica,

das mittelalterliche Comitatus Lika, dessen Kern in dem Thale des Flusses Lika und seiner Nebengewässer bestand, dessen Festung und Hauptort das östlich von Gospié liegende Ostrovica¹⁾ war, und an welches das Comitatus Korbavia mit der auch heute Krbava genannten Ebene als Mittelland angrenzte.²⁾ In dieser Annahme bestärkt uns der folgende Satz, auf welchen wir bei fortgesetzter Lectüre der Urkunde stossen: „reperimus unum locum Liçe nominatum, planitiem eum rivo . . . qui locus ab annis centum semper deserti nomen habuit et erat passus turcicus“. Diese „planities“ ist ja offenbar das Thal der Lika, und das Gewässer der Fluss Lika selbst; diese Gegend konnte, besonders im nördlichen Theile, wenn auch nicht seit 100 Jahren, so doch seit den Zwanzigerjahren des 16. Jahrhunderts eher verödet als bewohnt genannt werden, und Tausende und aber Tausende von Urkunden erzählen, dass die aus Bosnien einbrechenden türkischen Truppen längs des Likaflusses heranzogen, um die nördlich von Zengg liegenden Gebiete und Krain als nächst gelegene Provinz Inner-Oesterreichs zu belästigen. Schliesslich spricht für unsere Annahme, dass die Auswanderer früher sozusagen eine Leibwache oder richtiger eine Grenzschutztruppe des Likaner Sandschakbegs waren; sie mussten den südöstlichen, wenn auch nur spärlich bewohnten Theil der Lika verlassen, um in den nördlichen verödeten Theil auszuwandern.

Aber obwohl der Name in unserer Urkunde häufig vorkommt, und man nach dem eben Erwähnten kaum noch einen Zweifel hegen könnte, dass wir es mit dem historischen Comitatus Lika zu thun haben, sprechen dennoch gegen diese so natürlich erscheinende Annahme solchermaßen wichtige Gründe, dass wir unsere obige Annahme, welche die Feuerprobe nicht zu bestehen vermag, fallen lassen und entschieden aussprechen müssen, dass die Lika des Gesuches unmöglich das mittelalterliche Comitatus, Grafschaft oder Provinz (denn es kommt unter diesen drei verschiedenen Benennungen vor) Lika sein kann.

Unsere Gründe hiefür sind die nachstehenden:

Vor Allem folgende Worte des Gesuches: „Optime etiam nobis constabat, locum illum antiquitus comitibus de Frangepani fuisse haereditarium.“ Es kann kein Zweifel obwalten, dass die Ansiedler recht wohl gewusst haben, auf wessen Besitzungen sie sich niederliessen; ihre Anführer, die Uskokken aus Zengg, lebten schon seit 60 Jahren auf Frangepanischen Besitzungen und in der Stadt Zengg, welche seit uralten Zeiten directe und enge Verbindung mit den Frangepans erhalten hat. Aber andererseits haben wir positive Daten dafür, dass das Comitatus Lika niemals ein Besitzthum der Frangepans gewesen ist. Auf diesem Gebiete sind nach den Subich (den Ahnen der Zrinyi) die Grafen von Krbavia (Carlovich) die Herren; diese sind die Comites der Lika und Grundherren der Gegend bis zum Aussterben der Familie in der Person des croatischen Banus Johann im Jahre 1531. Dieser letzte Graf von Krbavia hat mit Nicolaus Zrinyi, dem Gatten seiner Schwester Helene, im Jahre 1509 bezüglich aller ihrer Besitzungen einen gegenseitigen Erbsechtsvertrag abgeschlossen,³⁾ im Sinne dessen Nicolaus Zrinyi sämtliche Besitzungen des Grafen Johann, also auch die Lika, geerbt hätte, wenn diese nicht schon zu Lebzeiten des Grafen Johann von den Türken erobert worden wäre.⁴⁾

1) Friedrich Pesty, Verschollene alte Comitatus, Bd. II, S. 413 ff.

2) Pesty, l. c., II, S. 384 ff.

3) Pesty, l. c. II, S. 413 ff.

4) Es war bisher nicht genau bekannt, wann die Lika von den Türken erobert worden ist. Da Bosnien erst im Jahre 1528 definitiv unter die türkische Herrschaft gelangte, ging die allgemeine und motivirte Ansicht dahin, dass die Eroberung der Lika erst nach dem Jahre 1528 erfolgt sein könne. In

Dieses Argument würde allerdings auch für sich allein zur Beseitigung der Annahme genügen, als hätten sich die erwähnten Vlachen (welche sich laut ihres eigenen Geständnisses auf Frangepanischen Gütern aufhalten) in der mittelalterlichen Lika niedergelassen; es steht uns aber ausser diesem noch ein zweites nicht minder wichtiges Gegenargument zur Verfügung. Dieses letztere wird durch den Zengger Hauptmann David Frankul geliefert. Frankul schreibt in einem Berichte an den Erzherzog Ferdinand, Herrn von Innerösterreich (den späteren Kaiser Ferdinand II., de dato Zengg, 5. Mai 1605),¹⁾ dass die Vlachen aus der Lika Gesandte an ihn nach Zengg geschickt haben, um ihm mitzuthellen, dass sie, die bisher dem Türken ergeben waren und die Lika für den Türken beschützt und erhalten haben,²⁾ nunmehr des türkischen Joches überdrüssig geworden seien und sich dem Kaiser Rudolf zu unterwerfen wünschten. Infolge dessen seien, sagt ferner Frankul, ungefähr 700 Vlachen, darunter 200 Waffenfähige mit mehr als 20.000 Stück Gross- und Kleinvieh aus der Lika herausgezogen, nachdem sie dort mehrere Dörfer zerstört und eingeäschert haben. Frankul beabsichtigt auch, wie er selbst sagt, noch im Sommer 1605 „die ganze Lükka zu verderben“. Dieser Bericht aus dem Jahre 1605 erweist ganz klar, dass zu dieser Zeit noch die ganze Lika sich in türkischer Hand befunden hat, und dass jene Vlachen, welche bestrebt waren, unter christliche Herrschaft zu gelangen, aus der Lika herauskommen wollten; hieraus folgt ganz offenbar, dass unsere 500 Vlachen, als sie sich gegen 1600 dem Scepter Rudolfs unterstellt haben, sich in der in türkischer Hand befindlichen (mittelalterlichen) Lika nicht niederlassen konnten.

Ein weiteres Argument gegen die Annahme der mittelalterlichen Lika bieten die zahlreichen Beziehungen auf die Stadt Zengg und ihre Einwohner. Das Gesuch besagt, dass die Auswanderer durch Zengger (= Uskokten aus Zengg) geleitet worden seien; weiters nennen die Gesuchsteller dieselben ihre Verwandten, indem sie erwähnen, dass sie durch die Zengger Verwandten gegen die Gewaltthätigkeiten des Georg Zrinyi vertheidigt würden. „Als wir das christliche Gebiet betraten,“ sagen die Gesuchsteller, „wäre es unthunlich gewesen, mit der grossen Anzahl unserer Hausgenossen die Stadt Zengg zu bewohnen; aber wir haben eine der Türkenstrasse nächst gelegene verlassene Gegend Namens Lika zwischen den Bergen angetroffen . . . und da haben wir uns niedergelassen.“ Weiters ist in der Aufschrift des Gesuches zu lesen: „Die in der Likaner Wüstenei, oberhalb der Stadt Zengg ansässigen Krieger.“ Schliesslich besagt die Urkunde über den Ort, wo sich die Vlachen niedergelassen haben, dass derselbe zusammen mit der Stadt Zengg ein Erbe der Frangepans gewesen sei. Nun konnte der Ort, welcher nach dem Vorstehenden in der Nachbarschaft von Zengg oder präciser gesagt in der Nähe des Zengger Stadtgebietes gelegen sein muss, sich oberhalb der Stadt Zengg befand und gleichwie einst diese mit ihr zusammen ein Besitz der Fran-

diesen Tagen fiel mir in dem Wiener Hof- und Staatsarchiv ein undatirter Brief in die Hände, welchen der letzte Graf von Korbavia an den Erzherzog Ferdinand richtet, um von ihm Kriegs- und Geldunterstützung zu erbitten. Der Brief stammt nach allen übereinstimmenden Zeichen aus dem Jahre 1526, und zwar aus der Zeit vor der Erwählung Ferdinands zum König von Ungarn; denn Graf Johann legt dem Erzherzog den Königstitel noch nicht bei. In diesem Briefe kommt folgender bemerkenswerther Passus vor: „Coram fide christiana (= pro f. chr.) perdidit duas meas provincias, unam videlicet nomine Corbaviam, alteram vero nomine Lykam.“ Nach diesem Briefe ist es unzweifelhaft, dass die Lika noch vor Bosnien für Ungarn verloren gegangen ist.

¹⁾ Lopašić, l. c. I, 340.

²⁾ Es sei hier bemerkt, dass auch unsere 500 Vlachen im Gesuche angeben, dass sie „instar guardiae“ dem Likaner Sandschakbeg gedient haben.

gepan's war, unmöglich die von Zengg in südöstlicher Richtung weit entfernte Likaner Ebene sein.

Wo und welche war also jene Gegend, wenn die mittelalterliche Ebene ausgeschlossen erscheint? Bei der Nachforschung ist die erste Bedingung, dass wir uns durch den Namen „Lika“ nicht beirren lassen. Jener „*loeus Lię nominatus*“, jene „*planities eum rivo, ingenti montium solitudine undique eireumdata*“, auf welcher sich jene 500 Seelen niedergelassen haben, kann keinesfalls ein so grosses Stück Erde gewesen sein, dass man nicht voraussetzen könnte, er habe seinen Namen gewechselt. Gehen wir also nicht dem Namen nach, sondern suchen wir einen Ort, welcher seit uralten Zeiten Frangepan'scher Besitz ist, in der Naehbarsehaft der Stadt Zengg oder der zum Zengger Stadtgebiete gehörigen Besitzungen liegt, und auf welchen die im Gesuehe angeführten Epitheta passen.

Suchen wir auf diese Weise, so fällt unser Blik zuerst auf dem „Zone 25, Colonne XII“ bezeichneten Blatte der Generalstabskarte (1:75.000) auf eine nördlich von Zengg in der Luftlinie ungefähr $1\frac{1}{4}$ Meilen entfernte Ortschaft Krmpote, und wir denken sogleich an die Worte des Gesuches: „*Nos Valaehi voeati Kernpoti*.“ Andererseits erblicken wir kaum $\frac{3}{4}$ Meilen östlich von der Stadt Zengg eine winzige Ortschaft, das Dörflein der Zadruga Krmpotić genannt Krmpotići; die Bedeutendsten der Unterfertiger des Gesuches sind ja der Vieccapitän Damian Kernpotich und der Vojvode Thaddäus Kernpotich. Beide Ortschaften liegen in der nächsten Nähe von Zengg und auf einem Gebiete, welches ganz zweifellos von Altersher Frangepanischer Besitz war.¹⁾ Aber ich finde auf der Specialkarte des Generalstabes weder hier, noch dort eine Ebene oder einen Fluss, welcher die Ebene durchschneidet, auch liegt keine dieser Ortschaften in der Nähe des „passus“ der Türken.

Auf die richtige Spur führt uns jener Theil des Gesuches, welcher auf die die Wanderung und die Niederlassung der 500 Auswanderer auf Frangepanischem Boden behandelnde Exposition folgt und Nachstehendes besagt: „Bis zum heutigen Tage verfolgt uns der hochgeborene Graf Zrinyi, welcher uns gegen Reeh und Billigkeit mit Gewalt zu seinen Bauern, zu seinen Hörigen maehen will.“ Der scheinbare Widerspruch, dass unsere Vlachen sich auf Frangepanischem Gebiete niedergelassen haben und dennoeh der Graf Georg Zrinyi sie zu seinen Hörigen maehen will, führt uns zu jener Gegend, auf welcher sich unsere „Fünfhundert“ angesiedelt haben.

Der von der Teršaeer Linie der Grafen Frangepan abstammende Stephan III. hat im Jahre 1544 als Jüngling mit dem ebenfalls noeh sehr jugendlichen Grafen Nicolaus Zrinyi einen gegenseitigen Erbchaftsvertrag abgeschlossen, im Sinne dessen nach dem um 1573 ohne Hinterlassung von Deseendenten erfolgten Ableben des Grafen Stephan dessen ausgedehnte, zumeist im Comitae Modruš gelegene Besitzungen an den von Katharina Frangepan geborenen Sohn Georg des Grafen Nicolaus Zrinyi übergegangen sind.²⁾ Dieser Erbchaftsvertrag wäre eigentlich nicht rechtsgiltig gewesen, weil er im Widerspruehe stand mit jener auf die ganze Familie bezüglichen Verfügung des gemeinschaftlichen Ahnherrn Nicolaus Frangepan aus dem Jahre 1449, wonaeh im Falle des Ablebens irgend eines seiner Nachkommen ohne Hinterlassung von Deseendenten die Erbchaft den übrigen Naehkommen zustehe. Ja, es blühte sogar zur Zeit des erwähnten Erbchaftsvertrages auch jener Zweig noeh, zu welchem der vertragsschliessende Stephan selbst gehört hat, das ist der Zweig der Teršae. Da aber die

¹⁾ Pesty, I. c. II, S. 492 ff.

²⁾ Ibid., I. c. II, S. 424 ff.

Teršaeki unterlassen haben, dem Vertrage rechtzeitig zu opponiren, so entstand hieraus ein langwieriger Proecess und endloses Hin- und Herziehen zwischen Georg Zrinyi und den Teršaekis.

Unsere 500 Vlaehen haben sich auf einem solehen Gebiete niedergelassen, welehes als Erbsehaft naeh dem Stephan Frangepan in die Hand Georg Zrinyis gelangte.

Hiebei könnten wir vor Allem an das nordwestlich von Ogulin liegende Gomirje denken. Der Karlstädter General Lenković hat hier im Jahre 1599 Vlaehen angesiedelt, welehe sowohl Georg Frangepan Teršaeki, als aueh Georg Zrinyi als seine Hörigen reclamirte.¹⁾ Und als sich der Letztere sogar einen Empfehlungsbrief der slawonischen Stände aus dem Landtage zu Agram am 5. September 1602 zu erwirken wusste, in welehem Empfehlungschreiben diese Stände den Erzherzog bitten, er möge entweder die Raizen aus Gomirje verhalten, dass sie den Grafen Zrinyi als ihren Grundherrn anerkennen, oder aber dieselben von dort absiedeln: erhob sich Georg Frangepan Teršaeki und legte eine feierliche Verwahrung ein, wonaeh Gomirje sein und seiner Gebrüder Erbe sei.²⁾ Aber die Vlaehen von Gomirje können mit unseren fünfhundert nicht identisch sein, denn von Jenen wissen wir, dass der General Lenković sie angesiedelt hat, und Gomirje liegt zwar nahe dem türkischen „passus“, aber sehr weit von Zengg entfernt.

Wir müssen also weiter nach Süden forsehen.

Mehrere der im Comitats Modruš gelegenen Besitzungen des vertragsschliessenden Stephan Frangepan befanden sich südlich von Modruš.³⁾ In dieser Gegend, welehe als Erbsehaft naeh Stephan Frangepan auf Georg Zrinyi übergegangen, aber von den Frangepan-Teršaeki's als ihr Eigenthum reclamirt worden ist, fällt mir auf dem Gebiete des Comitats Modruš, dieses uralten Frangepanischen Besitzes, die neben der via Josephina gelegene Ortsehaft Jezerane auf, zwischen zwei von Nordwest nach Südost ziehenden länglichen Ebenen, welche der Bael Jaruga durehfließt. Die gegen Südost gelegene grössere dieser zwei Ebenen ist ungefähr eine Meile lang und 2000 Schritte breit, während die zweite Ebene, das „Crnačkopolje“ ungefähr 7000 Schritte lang ist. Dieses Stück Erde besitzt alle jene Eigenschaften, welehe in unserer Urkunde erwähnt sind. Es ist ein uralter Frangepanischer Besitz in Zrinyi'scher Hand; eine Ebene mit einem Bach; „ingenti montium solitudine undique eireumdata“, denn nicht nur die längs der Ebene sich hinziehenden Gebirge erheben sich als steile Felsenwände, sondern aueh die Gebirgzüge der grossen und kleinen Capella stossen hier, in der Entfernung von kaum einer Viertelmeile aneinander.⁴⁾ Dieses Gebiet liegt ferner in unmittelbarer Naehbarschaft des Zengger Stadtgebietes, welehes sich bekanntlich bis Brinje erstreckt hat, Brinje aber ist in der Luftlinie kaum eine Meile von Jezerane entfernt. Dass endlich diese Gegend nicht nur in der Nähe, sondern direct an der von den türkischen Räuberhorden in der Richtung gegen Ogulin benützten Strasse liegt, beweist ein Blick auf die Landkarte. Die via Josephina sehlingelt sich ja aueh heute an dieser Ortsehaft vorüber.

Nur hier und nirgends sonst konnten die „Kerpoti“ genannten Vlaehen sich niedergelassen haben, als sie ihr Gesueh an den König von Ungarn überreichten um Schutz, um einen Freiheitsbrief und um Verleihung eines Wappens.

¹⁾ Bei Lopasić, l. c. I, S. 293—314 sind mehrere diesbezügliche interessante Urkunden zu lesen.

²⁾ Beschluss des Landtages zu Agram vom 5. September 1602 in dem unter der Presse befindlichen X. Bande der Monum. Comit. R. Hung.

³⁾ Pesty, l. c. II, 429.

⁴⁾ Siehe die Generalstabskarte „Zone 25, col. XII“.

Welche Antwort auf dieses Gesueh erfolgt ist, und inwieferne unsere Vlachen gegen die an und für sich reethlich begründeten Ansprüche der Grundherren durch die Regierung beschützt worden sind, ist mir unbekannt. Vor dem Schlusse meiner Mittheilung muss ich aber noch folgende Umstände erwähnen, welche mit dem Tenor dieses Gesuehes im Zusammenhange sind.

Infolge der wiederholten Klagen der Zrinyi, der Frangepan, der Dersffy, der Pogány de Cseb, sowie des Bischofs und des Capitels zu Agram haben die zu Pressburg versammelten Stände des Landes in der Adresse vom 2. April 1604¹⁾ um die Abstellung des Missbrauches gebeten, wonach die in den letzten Jahren vom türkischen Gebiete nach Slavonien und Croatien übersiedelten Vlachen jenen Grundherren, auf deren Besitzungen sie sich niedergelassen haben, das Neuntel verweigern und in diesem ihrem Widerstande von den Capitänen der Grenzfestungen unterstützt wurden. Der Erzherzog Mathias, welcher auf diesem Reichstage den König vertrat, versuchte die Stände von diesem Verlangen abzubringen, aber seine Bemühungen hatten keinen Erfolg.²⁾ Und nachdem die Hofkammer zu Prag, welche sich mit dieser Frage ebenfalls beschäftigt hatte, der Meinung war, dass dem erwähnten Verlangen der Stände, so lange der türkische Krieg dauere, nicht entsprochen werden könne, später aber, nach der Herstellung des Friedens die Vlachen irgendwie zur Leistung des Neuntels etc. gezwungen werden sollten,³⁾ so hat der Ges.-Art. XIV, 1604 ausgesprochen, dass die Vlachen den Grundherren das Neuntel und der Kirehe den Zehent zu entrichten hätten.

Mit diesem Gesetze waren unsere Vlachen gewiss nicht zufrieden. Wir lesen bei Vaniček,⁴⁾ dass im Jahre 1604 eine Anzahl soleher vom Militär angesiedelter Vlachen nach der Türkei zurückwandern wollte, und dass es erst im Jahre 1606 gelungen sei, dieselben definitiv in Berlog und Gusić anzusiedeln. Ich dürfte mit der Behauptung kaum fehlgehen, dass diese Berloger und Gusićer Ansiedler unsere „Krnpoti“-Vlachen sind, denn diese waren den genannten, von Jezerane kaum 1½—2 Meilen entfernten zwei Ortschaften am nächsten, und auf dem Gebiete von Berlog und Gusić konnte von ihnen weder Zrinyi noch Frangepan das Neuntel oder den Frohndienst verlangen, denn diese Ortschaften gehören zum freien Stadtgebiete von Zengg.⁵⁾ Wir haben gesehen, dass unsere Vlachen die Zengger ihre Verwandten nennen und mit diesen die herzlichsten Beziehungen unterhalten, denn die Zengger haben sie — wie sie in ihrem Gesuehe erzählen — gegen die Gewaltthätigkeiten des Grafen Georg Zrinyi geschützt, und als sie vor den Verfolgungen des genannten Grafen noch vor 1604 nach der Türkei zurückkehren wollten, haben die Zengger sie zum Bleiben bewogen.

Es sei noch eine kleine Schlussbemerkung über die von Zengg nördlich, beziehungsweise östlich gelegenen Ortschaften Krnpote und Krnpotići angefügt.

Ebenso, wie es uns über die Ansiedler von Gomirje bekannt ist, dass sich dieselben später gegen Vrbovsko, Drežina, Smrzena polana, Starilaz und Mrkopail verbreitet haben,⁶⁾ ebenso wahrscheinlich ist es, dass sich unsere „Krnpoti“-Vlachen mit

¹⁾ In dem nächstens erscheinenden X. Bande der Monum. Comit. R. Hung.

²⁾ Bericht des Erzherzogs Mathias an den Kaiser vom 14. April 1604 in dem X. Bande der Monum. Comit. R. Hung.

³⁾ Bericht der Hofkammer zu Prag an den geheimen Hofrath vom 1. Mai 1604: „Wann aber der Fried würde, könnten sie (die Vlachen) alsdann etwa darzue gehalten werden, dass sie den Geistlichen die Zehnt und den dominis terrestribus ihre Dienst auch halten und leisten.“ Ibid.

⁴⁾ Specialgesch. der Militärgrenze I, 80.

⁵⁾ Pesty, l. c. II, S. 492 ff.

⁶⁾ Vaniček, I, 81 und Lopašić, I, 326 (Brief des Nicolaus Frangepan an den Erzherzog Ferdinand ddo. 28. Mai 1604).

der Zeit vermehrt und einzelne Schwärme ausgesendet haben. Ein solcher Schwarm konnte der nördlich von Zengg gelegenen Ortschaft Krmpote den Namen geben, während das kleine Dorf Krmpotići nach einem anderen, ausschliesslich aus Mitgliedern der im Gesuche unterschriebenen Familie Kernpotich bestehenden Schwarme benannt wurde.

Der vollständige Text der interessanten und im Obigen ausführlich analysirten Urkunde lautet folgendermassen:

Humillima supplicatio militum habitantium in deserto Liçe supra civitatem
Segniam.

Sacratissima caesarea regiaeque Majestas, domine, domine clementissime.

Non dubitamus pluribus jam vicibus Majestatem Vestram sacratissimam a serenissimo archiduce Ferdinando fuisse informatam, qualiter nos Walachi, vocati Kernpoti, primum sub potestate turcica instar guardiaegh sansak di Lika constituti, illuminati in cordibus nostris a spiritu sancto et per somnia nocturna in desertum Liçe a S. Joanne Baptista evocati, ante omnia immensa misericordia Dei omnipotentis et gloriosa nominis potentia Majestatis Vestrae sacratissimae considerata, venerimus quingenti ex Turcia cum cognatis et propinquis nostris Segniansis viam rectam nobis praebentibus, una etiam universam familiam, prolem et bona mobilia nobiscum abduxerimus, sub spem alarum Majestatis Vestrae sacratissimae confugientes, quarum gratia et clementia moti sumus animo perpetuae eidem servitutis nostrae consecrandae et etiam una cum familia parati vivere et mori ac penes Majestatem Vestram sacratissimam proprium spargere sanguinem. Postquam autem terras christianas attigimus, non erat nobis commodum cum numerosa familia nostra civitatem Segniam incolere, sed in proximo deserto et montibus ad passus turcicos reperimus unum locum Liçe nominatum, planitiem cum rivò, ingenti montium solitudine undique circumdatam, qui locus ab annis centum semper deserti nomen habuit et erat passus turcicus, ex quo frequentibus excursionibus hostes plurima damna ditionibus Majestatis Vestrae sacratissimae inferre solebant et hic nostras mansiones, defensionis christianae avidi, fiximus. Optime etiam nobis constabat locum illum antiquitus una cum civitate Segniensi comitibus de Frangepani fuisse haereditarium; sed illi inhabiles defensionis illius contra Turcas protectionem totam destituerant et hac occasione hostis secure semper excursionibus infestissimis fuit deditus. Nos expleto hic uno integro anno, ablegatis primum cum capitaneo Mikolanyeh, wajvodis et maioribus nostris pro praesentatione ad serenissimum archiducem Ferdinandum, ubi Sua Serenitas nomine Majestatis Vestrae sacratissimae nos clementissime recipere dignata est, assignatis novis banderiis et Majestatis Vestrae sacratissimae signis, penes caeteras provisiones nostras, postquam juraverimus non aliis unquam praeter Majestatem Vestram sacratissimam principibus nos adhaesuros. Interea vero persequimur maxime usque ad praesentem diem ab illustrissimo comite Zrinio, qui nos praeter jus et aequum vult violenter in suos villanos et subditos redigere et nisi propinquorum nostrorum Segniensium defensione uteremur, persuasionibus etiam illorum remorati, iamdudum ex hoc loco in Turciam redire fuissemus coacti.

Ideo Majestati Vestrae Sacratissimae humilime supplicamus, dignetur nobis unum privilegium libertatis iuxta consuetudinem regni ex cancellaria sua hungarica clementissime emanari demandare, quo nos subditos Majestatis Vestrae Sacratissimae agnoscetes, studeamus majori fervore in patriae nostrae et celeberrimi nominis Majestatis Vestrae sacratissimae, domini nostri clementissimi, defensionem militare.

Pro armis nostris S. Joannem Baptistam et S. Georgium martyrem ecclesiarum in his montibus existentium patronos elegimus, cum maiores nostri adhuc in Turcia nobis-

cum constituti in somniis ab istis sanctis ad haec deserta loca evocati fuerint, pro quorum etiam confirmatione Majestati Vestrae sacratissimae humilime supplicare non desistimus. Conservet Majestatem Vestram sacratissimam Deus diu gloriosam et felicem, cui nos vita durante effusione nostri sanguinis humilime in subditos redigimus, clemens expectantes responsum.

Majestatis Vestrae sacratissimae

Humilimi et fideles subditi.

(Locus armorum
depictorum.)



Damianus Kerpotich vicecapitanus
in Liçe.

Tadia Kerpotich vajvoda.

Milasin Skorupovich vajvoda.

Juan Kerneevich vajvoda.

Radoie Pechianich vajvoda,
cum majoribus,
vexilliferis et militibus de Liçe.

In dorso: Milites habitantes in deserto Liçe supra civitatem Segniam pro privilegio libertatis et confirmatione armorum ex cancellaria hungarica.

(Original im k. und k. Hof- und Staatsarchiv in Wien.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [2_1894](#)

Autor(en)/Author(s): Karolyi Arpad v.

Artikel/Article: ["Vlachen" -Auswanderung aus der Gegend von Bihac zu Ende des 16. Jahrhunderts. 258-267](#)